

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 13

Artikel: Kometen des Geldes [Fortsetzung]
Autor: Elbogen, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMETEN DES GELDES

von PAUL ELBOGEN

Copyright 1933 by Elbmühl-Verlag, Wien-Leipzig

Siebente Fortsetzung

Die Untersuchung des Ministeriums verläuft negativ, die beiden vor Madame Hanau Zimmer posterierten Polizisten haben nicht bemerken können, daß jemand aus dem Fenster zu ebener Erde kletterte, die Krankenhausverwaltung erklärt, es sei nicht ihre Pflicht gewesen, auf ihre Patientin aufzupassen. Unendliches Gelächter rauscht durch ganz Frankreich, wo man für eine Blamage der «Mächtigen» seit je mehr Sinn hat als in jedem anderen Land. Der kleine Film schließt mit einem Triumph der i n s Gefängnis Entflohenen, die von nun an — man setzt den Beginn des Prozesses für den 29. März an, und sie beendet den Hungerstreik nach langem Zureden einen Tag vorher — in und später außerhalb des Gefängnisses tut und läßt, was sie will, und nicht, was ihrer Richter wollen.

Einige Szenen: Vier Tage vor dem ersten Prozeßtermin verschwanden wichtige Aktenstücke aus der Mappe des Untersuchungsrichters, die nie mehr gefunden wurden. Die Empörung gegen die Prozeßführung verstärkte den Märtyrergrahl um Frau Hanau Stirne. Im übrigen wurde der erste Termin, wie nicht anders zu erwarten gewesen war, auf unbestimmte Zeit vertagt, da die Angeklagte durch die Folgen des Hungers an einer Nervenkrisis und schwerer Depression leide, was in einer Privatklinik in Neuilly von amtlichen Ärzten festgestellt wurde. Sie bedürfe mindestens zweier Monate Ruhe.

(Wissenschaftlicher Zwischenakt: In der Akademie der Medizin gibt es eine stundenlange Diskussion zwischen den Professoren, wobei Prof. Adhard, Chefarzt des Hospitals Cochine, die Zwangernährung Hungerstreikender verteidigt, Prof. Quenu sie verwirft und bekämpft.)

Im März brachten — die Gläubiger eine Kautions von 800 000 Franken zusammen, Frau Hanau wurde aus der Haft entlassen und durfte sogar ihre Villa beziehen, in die man ihre beschlagnahmten Möbel wieder hineinstellen ließ. Im Juni war sie völlig erholt und beschäftigte sich im Direktionsbüro der «Gazette du Franc», als ob nichts geschehen wäre, mit den neuen und vorsichtiger ausgewählten Büchereirevisionen gemeinsam mit der Prüfung der Lage. Sie war nun energetischer denn je, arbeitete noch mehr und ausdauernder als früher, sie schien keine Ermüdung zu kennen, ihr Anwalt und selbst die Gerichtsbeamten bewunderten sie. Sie lud bald ihre Gläubiger zu einer Versammlung in Anwesenheit des gerichtlichen Liquidators nach Lille, in der sie nicht weniger und nicht mehr als hundertprozentige Zahlung aller Forderungen unter dem Jubel des Publikums verkündete. Zwei weitere Versammlungen in Paris, die eine davon im Handelsgericht, verließen noch triumphaler; Madame Hanau teilte ihre Ausgleichsbedingungen mit: hundertprozentige Auszahlung im Ablauf von fünf Jahren, im ersten Jahre aber schon die Hälfte hiervon. Mit großer Geste, im figürlichen und tatsächlichen Sinne, verzichtete sie auf ihre eigenen, vom Gericht festgestellten Ansprüche und die Lazarus Blöds an die Gesellschaft in der Höhe von 29,5 Millionen Francs zugunsten der Kunden. Ebenso auf ihr persönliches Vermögen von sieben Millionen. In stürmischer Begeisterung für ihre «Napoleons» — nicht unähnlich der des Volkes nach der Rückkehr von Elba nahmen die kleinen Später ein Vertrauensvotum an für Madame Marthe Hanau, die mancher von ihnen oder vielleicht alle vor gar nicht so langer Zeit als Betrügerin verflucht hatten. Der Prozeß wurde endgültig auf den 30. Oktober 1930 verlegt. Der Vorhang fällt über dem in regenbogenfarbener Glorie schimmernden Schlüßtableau vor dem:

Letzten Akt. Dieser dauerte sehr lange, nicht zu lange für das unerhörte Interesse der Zuhörerschaft. In den vielen Monaten zwischen dem Beginn des Prozesses und seinem jähren und überraschenden Ende ermüdeten die Anwesenden nur, wenn die Hauptperson nicht anwesend war. Kaum aber stand sie auf, um eine ihrer zahllosen

hemmungslosen Angriffe gegen Regierung, Gericht, Banken oder Einzelpersonen zu richten, als er nur mehr Bewunderung für sie gab, vom Staatsanwalt bis zum Saaldiener. Niemals noch hatte es einen solchen Prozeß gegeben. Stundenlang konnte man glauben, die Personen seien irrtümlich gesetzt worden. Der Staatsanwalt war schüchtern wie ein überwiesener Angeklagter, der Vorsitzende erröte und wand sich unter den Schlägen der Ankläger auf der Anklagebank. Alle anderen Angeklagten, Bloch, de Courville, Audibert, der leitende Direktor, schienen zu verschwinden, wenn ihre Herrin sich erhob. Täglich gab man andere Bonmots weiter. Ein Anwalt sollte gesagt haben: «Die Richter werden sie verurteilen, weil sie nicht anders können. Aber nächster werden sie ihr ihre Ersparnisse anvertrauen.» Ein anderer: «Man muß sie hören — der älteste Advokat kann von ihr lernen.»

Im Auditorium saßen ihre beiden Eltern, von deren Existenz man nun zum erstenmal erfuhrt, und es wurde immer wieder bemerkt, wie die Tochter diesen zwei Kleinbürgern ähnlich sah, auch heute noch, auch noch als Radegötzin, kultiviert, gebildet, nach allen Seiten fechend, gekleidet nach der Mode des letzten Tages. Eine geistvolle Journalistin drückte dies mit den Worten aus: «Ihr Auferstehung ist eine Attrappe, die sich nur ungernigen der inneren Entwicklung angepaßt.» Sie sah noch immer aus wie die Leiterin eines Modesalons — um so verblüffender war es, aus dem Mund dieser kleinen Frau die wirksamsten, im Augenblick entstandenen juristischen Tiraden zu hören, sie mit überlegenen Mitteln gegen Facheule jeder Art kämpfen zu sehen.

Man erfuhr, daß der Präsident nicht weniger als 2000 Zuschriften bekommen hatte, von denen nur zehn sich gegen die Angeklagte gewendet hatten, alle zehn sich gegen 1990, verlangten ihre Freisprechung. Sah man doch die Anwälte der Gläubiger, die ein berufliches Interesse zur Gegnerschaft verpflichtete, einander bei manchen besonders wirksamen Angriffen Madame Hanau zulächeln. Immer wieder und immer in anderer Form wiederholte sie die Sätze ihrer Verteidigung: «Wir rieten dem Leser (der «Gazette du Franc») zum Kaufe von französischen Renten und aller großen internationalen Wertpapiere... es war zu jener Zeit (1925, als der Franken fiel) ein gewisser Mut erforderlich, um ein solches Abenteuer zu wagen und Kapital zu investieren...» Ja — man erinnerte sich, was man beinahe schon wieder vergessen hatte, daß doch die «Gazette du Franc» mit Poincaré gemeinsam den Franken gerettet hatte und was sonst man dieser Frau verdankte, die sagen konnte: «Ich beschloß, die Isolierten um mich zu sammeln und ihnen so zu ermöglichen, wie eine Person zu handeln — mächtiger durch ihre Zahl als alle anderen Finanzmädchen — aber diesmal auf eigene Rechnung!...» Da stand sie vor der Barriere, klein und rundlich, und ihrer Beredtheit konnte niemand widerstehen — einer Suada, die aber durchaus nicht frauhaft und unlogisch war, etwa abschweife oder zu Seienthemmen ableiken — sie selbst zwang vielmehr den Gegner immer wieder zur Hauptsaite zurück! Wieviel schwache Punkte gab es aber auch, gegen die sie die Spitze ihres Florets richten konnte: die unrechtmäßige Verhaftung, die Unterschlagungen der Revisoren und ihre «Irrtümer», das Verschwinden der offenbar doch gewisse Personen kompromittierenden Akten, die ganze Verschleppung des Prozesses, nachdem man anfangs zu voreilig gehandelt hatte...

Monate und Monate wurden alle Geschäfte der «Gazette» vor Gericht auf- und abgerollt, viele Monate, von Oktober bis Februar, wich Frau Hanau nicht von ihrem Platze. Es gab keinen der beliebten «Nervenzusammenbrüche», die man in einem solchen Fall erwartete, keine Vertagungen, keine Ausflüchte, Madame Hanau war eine der wenigen im Saal, die nach beinahe vier Monaten

wach und scharf auf dem Posten war wie am ersten Tage, so daß das Wort eines Richters erzählt werden konnte, der über die Angeklagte gesagt haben sollte: «Elle est le seul homme dans toute cette bande», sie sei der einzige Mann in dieser ganzen Gesellschaft!

Man verhandelte und verhandelte, man sprach und sprach und nichts geschah. Da beendete Madame Hanau auch diesmal die Qual der täglichen geistigen Folter mit einem Coup.

Übererraschung und scheinbarer Schluß der Revue: Am 20. Februar 1931 steht sie mit einem auf und ruft in den Saal: «Die gerichtlichen Sachverständigen dürfen ungestraft die Konkurrenz bestimmen, man darf Dokumente verlieren und fälschen. Ich verzichte auf meine Entlastungszeugen, spreche kein Wort mehr (!) und wünsche nur, daß man mich sofort aburteilt.» Der Verteidiger schließt sich ihr an, die Verhandlung wird unterbrochen, und die Trägerin der Hauptrolle verläßt unter dem zustimmenden Gemurmel der Komparserie erhobenen Hauptes, eine kleine Kaiserin, den Saal.

Fünf Wochen später wurde Madame Marthe Hanau zu zwei Jahren Gefängnis und 3000 Francs Geldstrafe, ihr geschiedener Gatte zu achtzehn Monaten, der Geschäftsführer zu 3000 Francs verurteilt, Audibert und der Baron de Courville freigesprochen. Staatsanwalt und die Angeklagten legten Berufung ein. Der Vorhang fiel.

Aber die Revue war nicht zu Ende und kein Ende ist vorauszusehen. Denn eine Frau vom Charakter, Geist und Temperament Madame Hanau tritt nicht mit zweit und vierzig Jahren von der Bühne ab, auf der sie während ihrer bejubelten Rolle gespielt hat. Deutet wir noch in wenigen Worten den Spielverlauf an, wie er, allen Erwartungen gemäß, sich abrollte: Im Juli des Jahres ihrer Verurteilung erlitt Frau Hanau mehrere Knochenbrüche bei einem Autounfall, was sie nicht hinderte, bald darauf eine neue Finanzzeitschrift «Kraft» («Force») zu gründen, die im April ein angeblich aus dem Schreibtisch eines Ministers gestohlenes Dokument veröffentlichte, wofür Madame wieder verhaftet wurde und das nun schon wohlbekannte Spiel unter dem Applaus des Publikums von neuem begann. Mag sie nun freigesprochen werden oder verurteilt werden — es gilt ihr gleich. Denn sie weiß, daß es zwischen Paris und Marseille Zehntausende gibt, denen der Name Hanau nach wie vor, ja na ch einer Verurteilung noch überzeugender, Zauber und Glück des Geldes bedeutet, verkörper in der einmaligen Erscheinung einer echten Frau mit dem starken Gehirn eines bedeutenden und weitblickenden Mannes.

Kreuger das Rätsel des Daseins

Im September des Jahres 1932 wurde auf mehreren Auktionen die künstlerische und persönliche Habe Ivar Kreugers versteigert. Der Zündholzkönig hatte, wie jeder reiche Mann — Stimme vielleicht ausgenommen — Bilder und Plastiken, Gobelins, Kuriosen, kostbare Möbel, Kunstsammler aller Art besessen; wobei schon hier die Meinungen auseinandergingen, aus welchen Gründen er gesammelt hatte: um seine Wohnungen und Häuser auszuschmücken, um Geld anzulegen, aus Liebe zur Kunst, raffender Gier oder Snobismus. Welcher dieser Antriebe auch die unzähligen Schätzungen zusammengetragen hatte — die Auktionen verliefen so verschieden, daß sie allein die schillernde Aureole um den Eigentümer und «Erblasser» kennzeichnen: man zahlte nämlich für die feinsten und berühmtesten Kunstwerke verhältnismäßig ebenso niedrige wie für «Andenken» und Gebrauchsgegenstände übermäßig hohe Preise. Rodins «schreitender Mann»

(Fortsetzung Seite 389)

**Sie gehört
zur Fahrt
in den
Süden**

**die echte
Blauband
Brissago.**

FABBRICA TABACCHI BRASSAGO ALTHAUS

MD

Lindt Chocolat Cruffles

Truffina

DIE RASSIGE SURFIN CHOCOLADE

Lindt ist eben Lindt ob Bonbons oder Chocolade

Die Sonne
selbst ist neidisch auf die gleichmäßige Wärme der

Zent-Radiatoren

Eine billige Zentralheizung

erhalten Sie nur, wenn Sie sich durch den seriösen Fachmann einen gut konstruierten **Heizkessel** aufstellen lassen, der die Heizgase voll ausnützt, also wenig Kohlen braucht und **Radiatoren**, die die Wärme an die Zimmerluft möglichst vollständig abgeben.

Zent-Heizkessel Radiatoren
bürgen für billigen Betrieb.

ZENT A.G. BERN (Ostermundigen)

Gütermann's Nähseide

Gütermanns Nähseiden A.G. Zürich Fabrikation in Buchs am Vierwaldstättersee
Einige schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei

(«l'homme, qui marche») wurde für nur 5000 Mark verkauft, ein Selbstbildnis Courbets, für das Kreuger 50 000 Kronen gezahlt hatte und das vom Auktionator mit 70 000 angesetzt worden war, ging mit 20 000 Kronen fort, dem höchsten Preis für ein Bild auf diesen Versteigerungen. Ein Ruydsael, der 30 000 gekostet hatte, wurde von einem amerikanischen Händler für weniger als 8000 Kronen erworben, selbst moderne skandinavische Maler erzielten schlechte Preise: Mundhs Hafenbild kaum 7000 Kronen, Zorn's bekannte «Frau im roten Rock» 18 600 Kronen, sein «Badestrans» nur 6000 Kronen. Besser wurden schon solche Gegenstände verkauft, die einen Gebrauchswert darstellten, bei denen der Käufer sich also vorstellen konnte, daß Kreuger sie gehandhabt hatte; so wurden für eine Dose mit dem Porträt Napoleons, die er Marshall Davout geschenkt hatte, 2800 Kronen gezahlt, für den (modernen) Schreibtisch Kreugers 2085 Kronen, für eine Zigarettendose des Zaren Nikolaus II. 1060 Kronen. Waren solche Preise noch wesentlich niedriger als die Beträge, für die Kreuger die Gegenstände erworben hatte — so wurde bei der Auktion in der Wohnung beinahe alles überzahlt, und das durchaus nicht nur von Freunden und Bekannten, sondern von jener großen Menge blinder Bewunderer, denen die Sonne Ivar Kreuger trotz ihrer Flecken oder gerade ihrerwegen immer noch heller und heller leuchtete. Ein Dutzend Seidensocken kostete 110 Kronen (wer weiß, ob es nicht von einer Frau erworben wurde?), eine Flasche seines (?) natürlich ebenso unbekümmerten Parfüms 40 Kronen; ein kleines Reisegrammophon im Wert von etwa 40 Kronen wurde auf 155 Kronen hinaufgesteigert (war nicht Musik Kreugers Leidenschaft gewesen bis zum schlimmen Ende?). Für Kreugers Bett zahlte man 300 Kronen, der Preis einer Matratze stieg auf das Vierfache ihres Wertes, und andere erotisch betonte Gegenstände, etwa neue Damenpyjamas in Ledertaschen, rissen die Käuferinnen einander aus den Händen. Aber es gab Interessen aus allen Kreisen und aller Lebensalter: so wurde Kreugers Freundin Frau Eberth von einem Gymnasiasten angerufen, der in einem ersteigerten alten Photoapparat einen belichteten Film mit Bildern Kreugers und einer Dame gefunden hatte.

In ganzen erzielte man einen Erlös von etwas über eine Million Kronen, ohne die vierzig Diamanten in einem plombierten Leinenäschchen mitzuzählen, den grünen Brillanten «Premier Mai» und die Schmuckstücke, die Kreuger — als «kleine Aufmerksamkeiten», Kapitalanlage oder aus anderen geheimeren Gründen? — aufbewahrt hatte.

Dieser ganze zum Teil unerklärliche Besitz des schweidischen Heros und die sonderbaren Versteigerungen scheinen uns ein wenig heller Blitzlichter auf seine sich unterbrochen verwandelnde Gestalt zu werfen, die sich allerdings zu einem Strahl vereinigen. So viele Zeitungs- und Buchbiographien (zur Zeit gibt es schon über zehn Werke, darunter eines von seiner Freundin und eines von einem Psychiater), ebenso viele Beweggründe für Kreugers Tun, ebenso viele Erklärungen der Vieldeutigkeit seines Lebens sind uns gegeben worden. Aber Kreugers sogenanntes «Geheimnis» scheint uns das Rätsel des Lebens schlechthin zu sein und die vielfältige Möglichkeit der Beantwortung und Lösung, ihre Ursache in der faszinierenden Fragestellung zu finden. Immer wieder und trotz

aller Enttäuschungen versuchen wir, komplizierte und einfache Menschen auf eine Formel zu bringen, um an Hand dieses Schemas einen Weg durch die Dschungel der Seele zu suchen. Meist spottet aber die Sphinx aller «Entteilungen», Statistik, Mathematik, Einschätzungen ver sagen an der Ungefährbarkeit und Wechselseitigkeit des Menschen. Rätsel sind nur lösbar, wenn man einen völlig enträtselten festen Punkt voraussetzt, von dem aus man an die Lösung gehen kann. Dieser Punkt ist aber im Menschen kaum zu finden. Die Frage nach dem Aussehen eines Proteus ist sinnlos, ja selbst eine Wolke, aus der Regen und Blitz herniederstürzt, die aber auch labenden Schatten geben kann, wird von jedem als gekennzeichnet werden: als schön, häßlich, groß, klein, furchtbar oder segensreich. Und so wie sie all dies zu gleicher Zeit sein kann — ja nach dem Standpunkt des Betrachters — so war auch Ivar Kreugers amorphe Gestalt, und damit wohl die der meisten hervorragenden Menschen, unmeißbar, zumal auch Vergleiche versagen: keine Wolke ähnelt der andern. Absurd vor allem die immer wieder wachgerufene Erinnerung an John Law, den «Erfinder des Papiergegeldes», der wohl ein ebenso genialer Finanzmann und Spekulant war wie Kreuger, aber von verbrecherischen Handlungen so weit entfernt war oder ihnen so nahe stand wie alle waghalsigen Bankiers — während Kreuger sich durch eben die ungeheurelle Überschreitung der Grenze von beinahe allen andern Erscheinungen solcher Art unterscheidet. Ähnlicher ist er schon jenen, deren zweifaches Leben uns zu Unrecht verständlich erscheint; wie etwa das des berühmten Nürnberger Bildhauers Veit Stoß, der nach einem Dasein höchster Ehrun-



Was gilt für März 1934?

9. Spezialtour: Im Wandergebiet Zürich

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 41 kombiniert mit Tour Nr. 43 (Tagestour)

Von Langnau a. A. – Unteralbis – Albispaß – Hochwacht – Schnabelücke – Albishorn – Schweikhof – Sihlbrugg (Station)

Bestätigungsstellen: 1a Langnau a. A.: «Langnauerhof» oder 1b Unteralbis: «Löwen» od. 1c Albispaß: «Hirschen» oder 1d Albispaß: «Windegg». Wer nicht wünscht, schon am Anfang der Tour eine Bestätigungsstelle aufzusuchen, kann die erste der drei notwendigen Bestätigungen durch Bildbestimmung ersetzen, indem er auf dem Bestätigungsnetz angibt, wo sich das in Nr. 3 der «Z. ill.» abgebildete Vogelhäuschen am Anfang der Tour befindet.

2. Albishorn: Rest. «Albishorn». 3a Schweikhof: Rest. «Schweikhof» od. 3b Sihlbrugg-Station: Rest. «Waldhaus».

Zum Ausgangspunkt (Langnau a. A.): Mit der Sihltalbahn von Zürich-Selnau bis Langnau a. A. Abfahrt 8.15 Uhr. Langnau a. A. ab 8.42 Uhr. (Fr. — 85).

Rückfahrt: a) Mit der Sihltalbahn von Sihlbrugg nach Zürich-Selnau. Sihlbrugg ab 17.25, 19.05, 20.12 Uhr. Fahrzeit circa 40 Min. (Fr. 1.35). b) Mit der Bundesbahn von Sihlbrugg nach Zürich-Hauptbahnhof. Sihlbrugg ab 18.13, 20.06 Uhr. Fahrzeit circa 42 Min. (Fr. 1.50).

10. Spezialtour: Im Wandergebiet St. Gallen

Wanderatlas 2 a: «St. Gallen - Nord».

Winterausflug nach Schloß Oberberg. (Halbtagestour). Gültig bis 31. März 1934. Ausgangspunkte: Entweder A) St. Gallen oder B) Goßau.

A: Route 7: Stahl – St. Josephen – Abtwil – Hafnersberg – Schloß Oberberg, kombiniert mit Route 8 b Oberdorf – Bruggwies – Schorethub bis Station Winckeln oder weiter über Bildweiher – Krätzern bis Stocken.

B: Route 18 (zweite Hälfte in umgekehrter Richtung): Goßau – Mettendorf – Meuchelen – Schloß Oberberg, dann Route 7 (in umgekehrter Richtung): Hafnersberg – Abtwil – St. Josephen – Stahl (St. Gallen).

2 Bestätigungsstellen: Wirtschaft zur «Sonne» in Abtwil und Schloß Oberberg.

Wanderprämien für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben)

1. Prämie: Gratis-Aufenthalt von 1 Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Ende 1934. Wert circa Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. Prämie: 1 Gebrauchsgegenstand im Werte von Fr. 10.— bis Fr. 30.— oder 3 Prämien an den Gewinner in gleichem Hohen.

3-10. Prämien: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte v. 3 bis 6 Fr.

Das Recht zur Bewertung aller zur Verteilung gelangenden Wanderprämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds bzw. jeder Jahresabonnement der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid, auch bezüglich der Zuteilung der Wanderprämien, sich jeder Einsender unterwirft. Die Namen der Empfänger der ersten drei Prämien werden jeweils in der Mitte des der Wanderleitung folgenden Monats in den Mitteilungen des Wanderbunds veröffentlicht.



gen, im hohen Alter, Münzfälschungen wegen, zur Brandmarkung verurteilt werden mußte. Es können also — und dies ist festzuhalten — zwei und mehrere gegensätzliche «Seelen» in der Brust eines Menschen «leben», was nur diejenigen nicht wahrhaben wollen, die durch solche Vielfalt ihre Systematik, sei es religiöser, ethischer oder anderer Art, durchkreuzt sehen. Wenn Manfred Georg in seinem fesslenden, in diesem Versuch oft angezogenen und zitierten Buche humoristisch behauptet, daß über Kreugers nichts feststehe, als daß er Maiglöckchen leidenschaftlich liebte, wenn Trevor Allan in seinem Werk, das er — es hat fast 300 Seiten — eine «Augenblicksskizze» nennt, den «Stahlmenschen» leugnet und ihn einen «Papiermensch» nennt, so sind dies Zugenstände der Relativität aller Aussage über einen Menschen wie diesen. Wenn allerdings ein französischer Journalist in seinem von unterhaltem Klassens erfüllten Büchlein ihn für würdig hält, «unter den Helden Balzacs zu stehen (wenn Balzac jemals gewagt hätte, so weit zu gehen)», so hat er damit ebenso unrecht, da Kreuger viel unwahrscheinlicher ist als irgend eine von einem Dichter erfundene oder verwendbare Figur. Hat doch auch Ilja Ehrenburg in seinem «prophetischen» Buch: «Die heiligsten Güter», das lange vor Kreugers Tod erschien, seinen Olson (Kreuger) viel einfacher gezeichnet, als das Vorbild war (von dem er allerdings die kriminalistische Seite noch nicht kennen konnte), wenn er auch manche damals noch verborgenen Eigenschaften Kreugers erraten hat. Ja selbst Peter Nansens Ludwig Mentre, der ebenso wie Kreuger zugleich Großbürger und Fälscher ist, erscheint uns zahm und harmlos gegen das verfligte, unheimliche Gestirn der Seele dieses Mannes.

Dazu kommt die zweite Lehre, die wir aus den Versteigerungen ziehen können: im März 1932 starb Kreuger durch Selbstmord, schon damals, wie alle reichen Menschen, «legendenumrankt»: er galt als überaus schwieg-sam, ja menschenhungrig und war Junggeselle geblieben; die beiden ersten Quellen der Mythenbildung. Kaum aber hatte er, der wohl seit Gustav Adolf und dem von ihm verehrten und ihm in manchem vergleichbaren Karl dem Zölfelten, der volksstümlich schwedischer Nationalheld war, sich aus undurchschaubaren Gründen das Leben genommen, als — unterstützt von den unzähligen Journalisten aus der ganzen Welt — sich die fragwürdigste

Phantasie mit der noch viel fragwürdigeren Realität zu einer Saga vermischten, deren echter Hintergrund schon deshalb nicht mehr erkennbar ist, weil Wirklichkeit und Erfindung zugleich gelten und nicht gelten: das «trovato» ist häufig lange nicht so unwahrscheinlich als das «vero». In den Monaten nach seinem Tode wurde Ivar Kreuger eine Sagenfigur, deren äußeres und inneres Leben nach anderen Gesetzen abläuft als denen des lebendigen Lebens. Es war, als sei er nicht vor sechs Monaten, sondern vor sechshundert oder sechtausend Jahren gestorben und als müßten wir uns die fünfzig Jahre seines Lebens nach einem halb apokryphen und phantastischen uralten Geschichtsschreiber rekonstruieren. So sahen ihn auch seine Landsleute, die also mit der Erwerbung eines seiner Gebrauchsgegenstände, sozusagen Hagens Speer oder Barbarossas bartdurchwachsenen Tisch, Alexanders des Großen Leibroß oder auch einen Splitter vom Kreuze Christi erwarben.

Nichts ist fest; alles wankend, unsicher, zweifelhaft und teigig wie Kreugers so «männliches» Gesicht und seine Augen. Ja selbst über sein Äußerstes sind wir durhaus im unklaren; trotz unzähliger Photographien. «Die Haut wirkt eigenartig schlaff und porös», so sagt einer der Biographen, «und hat, ohne schwammig zu sein, einen bleichen, fetten Ton». Aber kurz nach seinem Tod schreibt L. Tronier Funder von: «... der etwas vertrockneten, papiernen Haut des geistigen Arbeiters.» Seine Augen haben je nach dem Betrachter: einen «stechenden und bösen Ausdruck» oder sind «eindringlich und aufmerksam». Eine Dame der Stockholmer Gesellschaft meint — natürlich n a d i h e l s m o r d e n d e n E i n h ü l l u n g e n — Kreugers Augen «schielen ihr die eines Verbrechers», ein schwedischer Dichter, so wird berichtet, habe Kreuger zur Zeit seiner Triumphe zum erstenmal gesehen und ausgerufen: «Das ist Schwedens großer Mann! Das ist ja ein Reptil mit tiefliegenden, bösen Augen. Das ist ein Menschenfresser!» Der Journalist Vogeler nennt die Augen «Camoufliert, Abwehr eines Tagträumers, eines Mystikers» — auch dies, ebenso natürlich, vor der Aufdeckung des Betruges. Derselbe Interviewer notiert über den Gesamteinindruck, er wolle nicht sagen, daß er unheimlich gesessen sei («obwohl plötzlich eine phantastische Erinnerung an eine Wasserleiche auftauchte»), «nur unsympathisch». Eine rechtsstehende Berliner Zeitung nennt ihn im

Nekrolog am 14. März einen «typischen Germanen», der er «in seinem Wesen (!) und seiner Arbeitsweise (!!)» gewesen war; Trevor Allan hingegen, im Gegensatz zu so vielen Beobachtern, die einen femininen und weiblichen Zug feststellen — «sehr sicher, schweigsam, vollkommen selbstbewußt...». Er hatte einen guten Kopf, der Intelligenz und Willenskraft verriet, ausgeglichen durch ein entschlossenes Kinn. Nur die Augen gaben einem eine gewisse Unsicherheit: sie waren meist beide geschlossen. Wüßten wir von all dem und Kreuger nichts — wir würden das Gesicht als das eines hübschen, sympathischen Durchschnittsmenschen bezeichnen, ohne Unheimlichkeit, ohne Bedeutung.

Und so wie das rein Körperliche, also das scheinbare Greifbare, Erfäßbarste des Menschen vor der Berührung zurückweicht, so erst recht alles andere; sogar von unzähligen Zeugen erlebte Geschehnisse. Hören wir etwa die Berichte über sein Begräbnis: «Vossische Zeitung», 23. März 1932: «Unter den Klängen von Händels Largo wurde ... der Sarg, der über und über mit Maioglöckchen, der Lieblingsblume des Verstorbenen, bedeckt war, den Flammen übergeben.» Hingegen «Lokalanzeiger», 23. März 1932: «Die achtzigjährigen Eltern Ivar Kreugers traten an den braunen Eichensarg heran, der mit Schneeglöckchen (!) bedeckt war. Unter den Tönen von Beethovens «Adagio» (?) senkte sich der Katafalk in die Tiefe.» Trevor Allan aber weiß uns die — wahrhaftig von den Zeitungen verschwiegene (?) — Sensation mitzuteilen, daß Frau Pahlson-Wetterström, die Primadonna der Stockholmer Oper, während sie das «Tedeum» von Beethoven sang, zusammenbrach. Warum? Weil sie sich erinnerte, daß der nun Verstorbene zu ihren Füßen ihr Karriere zu ermöglichen.

Wenn nun also die äußerlichen Umstände von Leben und Tod ganz gallertig sind, wie erst die innerlichen! Es mischt sich untrennbar das Anekdotische, bewußter Klatsch und Fama mit Indiskretionen und Wahrheiten. «Bekanntlich» gilt Kreuger als einsam, menschenhungrig und verachtend und schweigsam. Als ein belgischer Geschäftsfreund ihm zum Lundi einlud, sagte er: «Ich möchte lieber in meiner Wohnung bleiben. Wenn ich ausgehen muß, muß ich so vielerlei Dinge essen»; oder er rief seiner Sekretärin zu, der er einen groben Brief



Der beliebte blaue 24er

Er ist so recht der Tabak für den Dausräucher. Selbst bei ununterbrochenem Rauchen ermüdet er nie. Er ist eine rein holländische Mischung, mild und leicht aromatisch. Die Farbe ist rassig hellbraun und der Schnitt sehr fein. All diese Eigenschaften machen ihn seit Jahren zum Liebling jedes Pfeifenrauchers.

40 Cts. 50 gr.

Welcher von beiden?

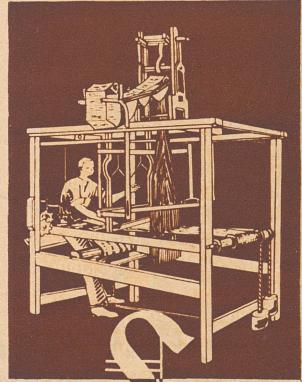


Der neue gelbe 24er

ist eine Höchstleistung der Tabakindustrie. Er ist besonders leicht und mild. Mit seiner kühlen erfrischenden Wirkung für den Gaumen und seinem ganz aparten Aroma wird er schnell der Freund aller Raucher sein. Eine Freude für den Kenner ist seine helle Goldfarbe und der besonders feine Schnitt.

Bitte, probieren Sie den gelben 24er.

40 Cts. 50 gr.



Siebenweberei Bern A.-G.

garantiert Ihnen für beste Qualität; denn unsere sämtlichen Leinen und Hableinen sind Eigenfabrikate, richtiges Bernerleinen

Muster und Preislisten durch die

Leinenweberei Bern A.-G.

City-Haus Bubenbergplatz 7 Bern



Dieses Zeichen bürgt Ihnen für Schweizerware, denn es ist die geschützte Ur-sprungs- und Schutzmarke des Verbandes für Inlandproduktion

RUFF • ZURICH

O - Cedar

MADAME!

Von jetzt ab ist im PREISE eines O-Cedar Wischers auch 1 Flasche Polish inbegrieffen = 20 % Preisreduktion



CLICHÉS

JEDER ART

KOMMISCHIT

ZÜRICH GEGR. ERNST & CO



diktierte, als diese einwendete, so etwas könne man doch den Leuten nicht schreiben: «Das ist ein Irrtum, mein liebes Kind, Sie ahnen gar nicht, was sich die Menschen bieten lassen.» An eine der wenigen Frauen unter seinen unzähligen Augenblickslebhaften, der er sich ungern ausprach, schrieb er (1918): «Ich bin sehr unglücklich, so wie ich mich längere Zeit mit Menschen zusammensetzen und . . . privat unterhalten muß. Ich kann mit ihnen reden, wenn ich sie kommandieren kann . . . Sie wissen ja alle nicht, warum sie leben. Höchstens, daß sie einen Tick haben.» Und in demselben Brief (über Bankiers): «Wäre es nicht richtig, wenn man sie von oben bis unten hineinlegt? Statt dessen spielt man den ordentlichen Kaufmann . . .» (Dieser Brief und die andern an «Itta Sand» — dies sei hier mit aller Vorsicht bemerkt — sind so aufschließend und «literarisch», wenn man so sagen darf, daß man das Gefühl von «Korrektur», durch die Empfängerin nicht fortsetzen kann, obwohl dies aus vielen Gründen sinnlos und unmöglich erscheint.) Zu dieser Missachtung der Menschen und ihrer Gesellschaft müssen wir nun erfahren, daß Kreuger in seinem kleinen Landhaus «Ugglesbo», das mit einem hohen Zaun umgeben war, Orgien mit Chormädchen veranstalte, wobei diese zum Klang eines im Nebenzimmer verborgenen Orchesters unbekleidet tanzten; daß Kreuger wohl kein guter Tänzer war, sondern ein «Walker» («Latscher», «Hatscher»), aber stundenlang in öffentlichen Lokalen tanzte; daß der «Menschenfeind» in unerschöpflicher Guttmüdigkeit allen seinen Mädchen und Frauen und ihren Verwandten Stellungen verschaffte, etwa einen Laden in der Rue de la paix einrichtete, Engagements durchsetzte, Konservatoriumsstudium ermöglichte; daß der angebliebliche Alkoholfeind, manchmal für Tage und Nächte, mit Dürnen und ihren Freunden in fremden Städten, Berlin, Paris, London, bis zur Sinnlosigkeit trank (ein Berliner Staatsbeamter, der ihn in Stockholm kennengelernt hatte, fand ihn in einem Berliner Nachtklub zwischen zwei Damen mit hohen Schnürstiefeln von der Tautenstraße); daß er häufig in lustiger Gesellschaft, die ihm, wie sein Direktor Oscar Rydbeck nach seinem Tode sagte: «besser passte als Bankdirektoren», zum amüsanten Plauderer und «Causier» wurde.

Oder sind all diese Tatsachen nur Belege für seine Menschenschau? Man kann auch dies konkav oder konvex sehen: Vielleicht war dieser Mann, der alles besaß oder besitzen durfte, was ein Mensch auf Erden erwerben kann, so wie er war — nur aus Menschenhaft. Liebe in jeder Stadt, an jedem Abend andere und immer wechselnde Frauen, verschenkte Schmucke und andere Werte, weil er sie verachtete, wurde einer der drei mächt-

tigsten Männer der fünf Weltteile, weil er sie hatte — und der größte Betrüger eben dieser Erde, um sie heimlich mit höllischem Gelächter verspotten zu können! Dann war er — und man ist immer wieder versucht, ihn so zu sehen — der Teufel selbst, Versucher und gefallener Engel, genau wie ihn die Kirche kennt, schlummer als schlumm, böser als böse — und selbst sein Pferdefuß, der an seine schweflige Abstammung erinnern sollte, heißt: vielbewunderte rührende Liebe zu zarten Blumen. Obwohl man bei dem Leser der Kreugers Tode folgenden Monate und Jahre Kenntnis seines Lebenslaufes — soweit er nicht beziehbar ist — voraussetzen darf, wollen wir doch möglichst kurz Ivar Kreugers Sternbahn und das Gebiet, das sie übergänzte, nochmals in die Erinnerung zurückrufen: Er wurde als der Sohn eines kleinen Zündholzfärbrikanten in Kalmar geboren. Aus seiner Jugend, besonders aus der Knabenzzeit, werden, wie selbstverständlich, die albernen Geschichten weitergetragen, etwa, daß er gesagt habe, als man ihn seiner Aehnlichkeit mit Napoleon wegen gehänselt habe, er werde nicht auf Sankt Helena sterben. Sollten seine Eltern oder seine Geschwister, vielleicht die von ihm so sehr geliebte Schwester, ihre Zurückhaltung aufgeben, so wären wohl die tiefsten Wurzeln seiner Entwicklung zu ergraben. Was als sicher angenommen werden kann, ist, daß der Knabe schüchtern und hübsch war, sich von seinen Kameraden absonderte und nicht dazu zu bewegen war, sie zu seinen Eltern zu bringen. Aber selbst an der Edtheit dieser «Schüchternheit» müssen wir sofort zweifeln, wenn wir uns erinnern, daß man zwanzig Jahre später auch den Beherrschenden und Beträger des Erdballs «schüchtern» nannte.

Nach Absolvierung der technischen Hochschule ging er nach New York. Ueber sein weltweites Abenteuerleben der nächsten Jahre und Jahrzehnte haben wir eine Menge von einander zum Teil widersprechenden Nachrichten: es scheint gewiß zu sein, daß er, anfangs Häuseragent, durch den Konkurs der Firma, bei der er beschäftigt war, einiges Geld verlor, das er begonnen hatte anzusammeln. Damals schrieb er an seinen Vater (15. Januar 1900): «Meine Situation hier befestigt sich von Tag zu Tag . . . jetzt muß ich nur so weitermachen, und ich werde bald ein bedeutendes Kapital besitzen.» Dies wurde also durch den Zusammenbruch der Häusermakler vereitelt. Kreuger begann von neuem, diesmal — was auch durchaus nicht verbürgt ist — als Zeichner in einer Ventilatorenfabrik, um dann im Auftrag einer großen Gesellschaft einen Brückenbau in Mexiko zu übernehmen. Das amerikanische Leben berauschte ihn, er schrieb an einen Freund nach Schweden: den in jeder Beziehung bemerkenswerten Satz: «Bei uns erzählt jeder in seinen

Mußestunden von seinen Liebeleien. Hier werden die «Chancen» ausgetauscht wie in Kalmar am Stammtisch die erotischen Witze.» Mehrfach bezeugt wird, daß er zu dieser Zeit einem kleinen Mädchen, das von Bord fiel, das Leben rettete und eine Medaille erhielt. (Als man ihn später in Paris anlässlich der Verleihung des Großkreuzes der Ehrenlegion fragte, ob er schon irgendwelche Orden bekommen habe, antwortete er, was als ein Dokument nicht seiner Bescheidenheit, sondern seiner Verachtung aller von Menschen kommenden Erhöhungen gelten mag, er besäße nichts als eine Erinnerungsmedaille an die olympischen Spiele in Stockholm und verschwieg nicht nur alle seine anderen Orden, sondern auch diese Rettungsmedaille.) Nun baute er also die Brücke inmitten des Urwaldes mit seinem schrecklichen Klima, das neun von den elf Ingenieuren hinmordete; der zehnte wurde (angeblich) im Streite erschlagen, und so kam nur — hört man den getragenen Klang des Epos — Held Ivar lebend davon. Ueber den Bau dieser Brücke gibt es zwei «dichterische Versionen»: Er mußte — was bestimmt erlogen ist — um den Auftrag zu bekommen, die Unterschrift seines Vaters fälschen und er habe folgenden Vertrag abgeschlossen: er zahle für jeden Tag, über einen bestimmten Termink hinaus, einen festgesetzten Betrag, verlängere aber dieselbe Summe für jeden Tag, den er früher fertig werde. Die Brücke sei aber durch rasende Arbeit in soviel kürzerer Zeit fertiggestellt worden, daß er daran ein Vermögen verdient habe. Diese ganze Geschichte verlegen andere Biographen in eine um Jahre späterne Periode und dann ist es keine Brücke, sondern ein Warenhaus (oder auch ein Hotel), wobei wir die Möglichkeit offen lassen, daß diese «Version» ebenso erfunden ist wie die erste. Hier sei eingeschaltet, daß der französische Kreuger-Biograph allerlei «pikante» Einzelheiten aus dieser und anderer Zeit zu erzählen weiß, von denen die meisten ganz zweifellos jeder Grundlage entbehren; etwa daß Kreuger in die Eisenbahnbaugesellschaft durch die Tochter des Eigentümers, die ihn (oder die er) liebt, hineingekommen sei, daß er in Kalmar als Jüngling eine Arbeiterin seines Vaters namens — wie heißt sie Schwedin? — Karin unglücklich geliebt habe oder daß er «am ersten Abend» in Vera Cruz eine venerische Krankheit bekommen habe. Besonders das Motiv — wir müssen uns schon literarhistorisch ausdrücken, da wir es mit einem «Epos» zu tun haben — der unglücklichen Liebe wurde auch später immer wieder als Ursache seiner Ehefeindschaft angeführt: eine große Berliner Abendzeitung wußte kurz nach dem Selbstmord eine empfindsame Geschichte von der schwedischen Gattin eines Berliner Großkaufmannes zu berichten, die Kreuger immer Widerstand geleistet habe, was den armen

KHASANA SUPERB
Vertrieb: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianastr. 10

Zurückgewiesenen in so larmoyante Stimmung brachte, daß er angeblich den folgenden Brief an sie sandte: «Mit einundzwanzig Jahren habe ich ein etwa gleichaltriges Mädchen sehr geliebt . . . Diese Frau, die ich heiraten wollte, ist zu meinem größten Schmerz gestorben. So etwas überwindet man schwer.» Bis hierher klingt es wie aus einem Marlitt-Roman, nun aber kommt die Filmchansonkomponete: «Aber der eigentliche Grund meines Junggesellenlebens liegt wohl darin, daß ich einfach nicht an die Treue einer Frau glauben kann, und auch Furcht davor habe, man wolle mich nur meines Geldes wegen heiraten.» Wenn dieser parodistisch Brief jemals geschrieben wurde, was mehr als zweifelhaft ist, so kann man sich den Schreiber darüber satanisch grinsend vorstellen. Im übrigen gab es noch eine junge Schwedin namens Carlsson, die den unglücklichen Kreuger zu seinem Schmerze verschmähte, und wirklich und wahrhaftig wurde in einigen Zeitungen die groteske Nachricht wiederholt, Kreuger habe sich — man denkt! — getötet, weil er eine Absage aus Amerika bekommen habe. Von wen? Nun, ganz einfach: von seiner großen Kompatriotin Greta Garbo! Mögen diese Legenden auch unsinnig sein, sie beweisen, daß eine Figur wie Kreuger das Land der unbegrenzten Phantasiemöglichkeiten darstellt.

Von Mittelamerika ging Kreuger mit einem kleinen Vermögen nach New York zurück, lernte dort und später in London den Eisenbetonbau aufs genauste kennen und soll angeblich Miterbauer mehrerer Wolkenkratzer, darunter des «Flatiron» sein. 1904 übernahm er die Vertretung der großen Baufirma Waring and Gillow, für die er unter anderem in Johannesburg (Südafrika) das «Carlton-Wunderhotel» baute. Er arbeitete dann in Kanada, in Indien, bereiste Russland und Finnland, lebte wieder in Amerika und ließt sich endlich in seiner Heimat mit dem um zwei Jahre älteren Jugendfreund Ingenieur Paul Toll, der ein sehr gut gehendes Baubüro betrieb. Kreugers Wanderjahre liegen so sehr im Dunkeln, daß wir nicht genau wissen, wo und wann er sich mit Finanzdingen zu beschäftigen begann. Wahrscheinlich ist, daß er seinem Vater, der endlich seinen Rat befolgen und neue Maschinen kaufen wollte, einen größeren Betrag lieh, über den er ihm schrieb: «Vor allem, mach Dir keine

Sorgen um dieses Geld. Ich wiederhole es Dir: an dem Tag, an dem Du Dich müde fühlst, wirst . . . mußt Du es mir nur sagen. Ich bin bereit, die Nachfolge zu übernehmen. Jedenfalls will ich nicht, daß unser altes Haus zugrunde gehe.» Was an der Tatsache wahr sein mag, daß der alte Kreuger ihm, dem Sohn, zu seiner Beteiligung an Tolls Firma Geld vorgestreckt habe, kann nur mit derselben Sicherheit ausgesagt werden wie der umgekehrte Vorgang.

Die Firma Kreuger & Toll wurde in wenigen Jahren durch die Tüchtigkeit des neuen Teilhabers zur ersten Baufirma nicht nur Schwedens, sondern eine der größten Unternehmungen ihrer Art in Nordeuropa. Kreuger errichtete eine Filiale in Berlin, arbeitete mit Russland und England, Stockholms Stadtbild wurde durch seine Eisenbetonbauten verändert.

Wie dieser nun schon reiche Bauunternehmer dazu kam, das väterliche Unternehmen auszubauen, darüber gibt es wieder allerlei Histörchen. Die eine davon lautet: im Juni 1913 sei der Vater verzweifelt zu seinem wohlhabenden Sohn gekommen und habe ihm mitgeteilt, daß er soviel wie ruiniert sei. Kreuger habe ihm gesagt, er werde nach Kalmar kommen, um nach dem Rechten zu sehen. Der Vater: «Und du glaubst, daß du etwas machen kannst?» Kreuger: «Ich werde Millionen machen.» Selbst der unvoreingenommene Leser hört aus dieser «moralischen Geschichte» den fatalen Lesebuchton heraus. Die andere Erzählung ist wahrscheinlicher, wenn auch wohl nicht in dieser dramatischen Form: Kreuger habe lange darüber nachgedacht, wie er die Unsicherheit des Bürgeschäftes, das von Konjunktur und Jahreszeit abhängig ist, vermeiden könnte und sei eines Sommernabends in Tolls Gesellschaft beim Anzünden eines Streichholzes auf den Gedanken gekommen, daß Streichholz die einzige Ware seien, die diese Unabhängigkeit und Sicherheit böte.

Es ist trotz eingehender Forschung noch immer nicht völlig geklärt, wer das Streichholz erfunden hat, was wir als Symbol für seinen Weltbeherrschers nehmen wollen: nach Feldhaus (Lexikon: «die Technik») habe im Oktober 1832 ein französisches «Journal des connaissances usuelles» die erste Nachricht — aus England — über das Reibholzchen gebracht. Jacob Friedrich Kammerer

Frank Wedekinds Großvater, ein genialisch-bürgerliches Original, Erfinder, Musiker, Fabrikant, Revolutionär, habe es (im Gefängnis) verbessert, der Engländer Samuel Jones im November 1832 das erste Patent darauf genommen. Auch ein Ungar namens Stefan Römer, dem sein Diener die Erfindung gestohlen habe, wird genannt und mehrere andere, darunter ein anderer Engländer und ein Frankfurter.

In Schweden gab es jedenfalls, als Kreuger sich ihrer im wahrsten Sinne «bemächtigte», die größte Zündholzindustrie der Welt, obwohl man das Espenholz und die Chemikalien einführen mußte. 1901 hatten sich neunzehn der größten Fabriken zur «Jönköping-Tändsticksfabriks» vereinigt, die zwei Jahre später von dem englischen Industriellen Löwenadler mit den Vulcanwerken fusioniert wurden. 1913 schloß Kreuger sieben Zündholzfabriken zu einem Gegentrust zusammen, der «Förenade-Tändsticks-Konzern» hieß, aber jährlich nur für vier Millionen Kronen Streichhölzer herstellte, während Jönköping mehr als das Dreifache produzierte. Kreuger brachte es jedoch durch Arbeitsintensivierung und Anschaffung neuester Maschinen Zustande, daß sein Konzern schon 1915 — inzwischen wurde der Bedarf durch Ausbruch des Krieges und die Blockade allerden ungeheuer vergrößert — für 12 Millionen Ware fabrizierte. Er gründete, da die Chemikalien von Deutschland nicht mehr zu beschaffen waren, eigene Fabriken, und es gelang ihm, die «Jönköping» zu einer Fusion zu bewegen. Beide Konzerne wurden 1917 durch die «Svenska Tändsticks Aktiebolaget» vereinigt, und Kreuger erreichte es durch geniale Transaktionen, daß er binnen kurzem auch die noch immer stärkere «Jönköping» völlig beherrschte.

Binnen wenigen Jahren war Ivar Kreuger wirklich «Zündholzkönig» beinahe der ganzen Welt geworden. Einige Ziffern und Daten — sie sind unbestreitbar als alles andere, und wir können sie nun einmal nicht entbehren — sollen dies erläutern: Kreuger, der, wohl zum erstenmal in so großzügiger Weise Produktion und Finanzgeschäft verband, gab den notleidenden Staaten nach Krieg und Inflation Kredite und bekam hierfür ganze oder teilweise Lieferungs- oder Versorgungsmonopole mit Streichholzern. Dieser scheinbar so einfache Gedankengang machte ihn zum Finanzdiktator vieler Staaten.

Rasieren Sie sich ohne Rasiermesser

dank einer wunderbaren Erfin-dung.

Lange und kostspielige Laboratoriums-Forschungen haben zur Entstehung des hervorragenden Erzeugnisses «SNOW» geführt, welches die Benützung des Rasiermessers überflüssig macht und Ihnen gestattet, immer tadellos rasiert zu sein.

«SNOW» hat sich bestens be-währt.

In verschiedenen Ländern bereits hat dieses Erzeugnis einen ungeheuren Erfolg erzielt. Millionen von Männern sind begeistert von dieser leichten, angenehmen und modernen Art sich zu rasieren und möchten sich um keinen Preis mehr des Rasiermessers bedienen.

Jetzt ist das Rasieren keine Qual mehr.

Lassen Sie ein für alle Mal, Seife, Rasierpinsel, Rasiermesser und Rasierklingen bei Seite, die Ihnen nicht erlauben so glatt rasiert zu sein, wie Sie es wünschen. Benützen Sie «SNOW». Ohne Mitleid mit dem Bart zu haben, ist «SNOW» garantiert vollkommen unschädlich für die Haut.

Versuchen Sie selbst «SNOW».

Die Dose «SNOW» für mehr als einen Monat ausreichend kostet Fr. 3.75 (vorge-schriebener Preis).

**Ein einfaches Auftragen von
SNOW**
entfernt Ihren Bart in wenigen Augenblicken.



1. Ein wirklich schwer zu behandelnder Bart.
2. Nur einen kurzen Augenblick «SNOW» auftragen.
3. Tadellos rasiert... und ohne Rasiermesser.

BESTELLSCHEIN

Senden Sie mir bitte franko eine Dose «SNOW» mit Gebrauchs-anweisung. Beiliegend Fr. 3.75 (Mandat, Scheck, Briefmarken oder Postcheckanweisung I. 6411. Bei Nachnahme Fr. 0.15 Zuschlag). Sehr leiserlich schreiben.

Name _____

Adresse _____

Ort _____

Kanton _____

E Ausschneiden und an folgende Adresse senden:
DALTONS A. G., 41, Quai Wilson - GENF

Man nannte sie
„Alte Jungfer“...
Nun ist sie bereits
Frau!

Natürliche,
frisch aussende
Lippen gewinnen . . .
geschnimpte Stoffen ab.

Während einiger Zeit beging sie den Fehler, überhaupt keinen Lippenstift zu gebrauchen - sie wollte keinen geschnimpten Eindruck erwecken! Es ist aber ganz unnötig, bleich, altjungfernhaft oder gar geschnimmt auszusehen!

Es ist heute möglich, den Lippen ein frisches, von Männern bewundertes Aussehen zu geben und zwar zu beobachten, daß Ihnen die Schönheit nicht Sowjet-TANGEE mit seinen wunderbaren farbverändernden Grundelementen, Sobald Sie TANGEE auflegen, verändert sich seine ursprüngliche Orangefarbe und wird zum Rot für Sie zur ganz natürlichen Farbe. Die Spezial Tangee - Grunderöme verhüten das Sprödwerden der Lippen. Neuer Gesichtspuder enthaltend die wunderbaren Tangee-Farbenelemente, die Ihrem Teint einen warmen Unterton verleihen und Ihnen jungen und frischen erscheinen lassen. Seine Farbe kommt Ihrer eigenen Nuance gleich und nimmt Ihren Gesicht den gepuderten, maskenhaften Eindruck.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift.
Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey.



Töchter-Institut „LES TILLEULS“, HAUTERIVE-NEUCHATEL

Gegr. 1890. Französisch. Moderne Sprachen, Handels-fächer. Diplom, Kunst- und Haushaltungskurse. Sport. Neue Direktion: Mme. Payot-Chappuis. Professeur.



Sie wohnen schöner, gesünder und billiger in einem Murer-Chalet. Wir haben in Luzern ein komfortables Einfamilien-Chalet für Fr. 27000.- zu verkaufen. Gute Kapitalanlage, wenn Sie sich direkt am Vierwaldstättersee einen Bauplatz sichern für Fr. 3.- bis 6.- pro m²

Chalet-Fabrik MURER
Bechenried & Kentialschweiz Tel. 24

ten. In fünfunddreißig Ländern betrieb er etwa 150 Zündholzfabriken, die Angaben über die Zahl seiner Arbeiter schwanken zwischen 60 000 (?) und 250 000. Wobei berücksichtigt werden muß, daß eine große Streichholzmaschine bei Beschäftigung von nur 60 Arbeitern täglich 100 000 Schachteln zu 60 Hölzern, also den Tagbedarf von viereinviertel Millionen Verbrauchern deckt. Einer der ersten Monopolverträge war der mit Peru (1926), sozusagen ein Versuchsballon für Europa. Es gab dort zwei Fabriken, die 85 Prozent des Bedarfes deckten. Kreuger zahlte an die Regierung jährlich 200 000 Pfund (4 Millionen Mark), die Fabriken wurden stillgelegt, und Kreuger bekam das Monopol, wodurch der Preis der Schachtel zu vierzig Stück Streichhölzer auf zwanzig Pfennig kletterte (ein Streichholz also einen halben Pfennig kostete). Bis 1931 sdloß Kreuger sechzehn Staatenlinien ab im Gesamtwerte von 1 Milliarde 249 Millionen Schwedenkronen, und zwar — um nur einige zu nennen — mit Deutschland (125 Millionen Dollar), Danzig, Estland, Frankreich (75 Millionen), Griechenland, Jugoslawien (22 Millionen), Polen, Lettland, Litauen, zwei rumänische Anleihen, Ungarn. Außerdem aber beherrschte er den Markt ohne Monopol in Schweden, England, Finnland, Norwegen, Österreich, Schweiz, Holland, Italien, Dänemark, Tschechoslowakei und Bulgarien; außerhalb Europas (mit oder ohne Staatsmonopol): Türkei, Guatemala, Ecuador, Peru, Brasilien, Chile, Mexiko, die Vereinigten Staaten und Kanada, er eroberte den indischen und

chinesischen Markt durch Ueberwindung der japanischen Industrie und gewann Australien, wodurch er 75 Prozent der Zündholzproduktion der Erde in seiner Hand vereinigte. Es gab einen Menschen, der ihm noch gefährlich werden konnte: Morgan, der Weltbankier, und einen großen und unüberwindlichen Konkurrenten, den er fürchtete und hasste: Russland. (An «Itta Sand» schrieb er: «Ich würde Geschäfte mit den «Genossen» machen, aber ich lasse mich nicht hereinlegen. Ich habe immer das Gefühl, wenn sie einem auch noch so vorteilhafte Vorschläge machen, blinzeln sie einander zu, als ob sie sagen wollten: und wenn wir jetzt noch so viel zahlen, dich zahlen wir ein Tages doch noch aus.») Dreimal versuchte er in Moskau, diese Festung zu nehmen, dreimal mußte er es aufgeben.

Der Zündholztrust mit dem untrennbar verbundenen Anleihegeschäft wurde plamäßig ausgebaut: Kreuger gelang es — er war Schwede, und Schweden ist das Land des Erzes — seinen Trust an zwanzig großen Erzgruben und Eisenbahnen zu beteiligen, darunter, außer der wichtigen schwedischen Eisenindustrie, in Afrika, in Chile, in Kanada. Beinahe selbstverständlich waren für den Streichholztrust die Beteiligungen an zehn Holz- und Zellstoffunternehmungen; dazu Verbindungen zur chemischen Industrie, zur (schwedischen) Telephonfabrik «Ericsson», zur «Electrolux», zu Kugellagerindustrien und anderen, wobei — zum Unterschied von Stinnes etwa — Kreugers Beteiligungen beinahe immer mit dem ursprünglichen Trust zusammenhingen oder aus wohl-

erwogenen Gründen durchgeführt wurden. Das Telephon etwa bedeutete ihm ein ebensolches konjunkturloses Instrument wie das Streichholz (er sagte es selbst: «... hat für mich denselben Charakter wie das Zündholz. Mit der Einrichtung und dem Betrieb von Telephonanlagen kann ich staatliche Konzessionen und Monopole ebenso bekommen wie durch meine kleinen Streichholzsoldaten»).

Ivar Kreuger, «ein Mann von Kultur, kein Raffer, kein Herr Neureich» (wie ein Biograph v. o dem Zusammenbruch über ihn sagte), an dem es «nichts Absonderliches, kein Abenteuer» gab (Aeußerung seines Presseschefs Dr. Brilioth), thronte in seinem einzigartigen Zündholzpalast in Stockholm mit den schönen Fresken, den 125 Zimmern, der Weltenuhr mit dem drehbaren, Tag und Nacht zeigenden Globus, mit den Rosenholzpaneelen, dem von Ericsson persönlich entworfenen Privattelephon (mit Lautsprecher), mit Bädern, dem Diana-brunnen eines schwedischen Plastikers hohen Ranges und dem einzigen Streichholzmuseum der Erde. Aus dem «Zivilingenieur» war ein Mann geworden, der mit Staaten jongierte, dem die Mächtigen in Berlin wie in Moskau, in New York wie in Tokio weit ihre Türen öffneten, der Regierungen und Gegenregierungen unterstützte, den Parteiführer, Politiker, Bank- und Börsenleute als höhere Macht und unfehlbar ansahen, Ivar Kreuger, der Zündholzkönig, mit einem jährlichen Einkommen, das auf zwei Milliarden Mark «geschätzt» wurde, eine Ziffer, die natürlich keineswegs nachprüfbar war.

(Fortsetzung folgt)

Welcher Zauber liegt

in einem schönen Teint

Ihre Züge mögen ausdrucksstark sein — sie mögen auserlesen gekleidet sein... aber alle Blicke wenden sich der Frau zu, die diesen kostbaren Liebreiz besitzt, der Ihnen vielleicht fehlt: ein schöner Teint.

Seien Sie nicht besorgt. Palmolive wird Ihnen helfen. Dank des Olivenöles, das zu ihrer Herstellung verwendet wird, wird Palmolive die jugendliche Frische Ihres Teints neuern. Palmolive ist mild, cremig, 100%ig wirksam. Sie hinterlässt die Haut wunderbar klar und frisch.

Massieren Sie morgens und abends den Palmolive-Schaum behutsam in die Haut von Gesicht, Hals und Schultern. Spülen Sie erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser nach. Ihre Haut wird bald in Gesundheit und Jugend erstrahlen.

Palmolive-Seife wird stets in einer olivengrünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift 'Palmolive'.

PALMOLIVE A. G., Zürich, Talstrasse 15.



Palmolive die Seife der Jugend

Ein neuer Beweis

der Leistungsfähigkeit der
Schweizerischen Rasierklingen-Industrie
ist die

**MAAG-Rasierklinge:
Grünband zu Fr. 1.- per 5 Stück**

ferner: Maag-Rotband 5 Stück Fr. 1.50

Maag-Blauband 5 Stück Fr. 2.—

Hch. Jenny & Co., Wiesenstr. 79, Zürich 8
Tel. 26.807

Eine neue Erika!

Modell 6 mit vollwertigem Setztabulator, 44 Tasten, Stechwalze, normalbreiter Walze, dem fabelhaft



leichten
Anschlag
und allen anderen konkurrenzlosen „Erika“-Vorteilen!
Verlangen Sie ausführlichen Gratisprosp. F.6 durch den Generalvertreter:
W. Häusler-Zepf, Olten



im MOMENT schmerzfrei!

Sie brauchen nur ein Scholl's Zino-Pad aufzulegen und der Schmerz ist beseitigt. Auch in Größen für Ballen, Hornhaut und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. Fr. 1.50 per Schachtel.

In allen Apotheken, Drogerien, Sanitäts-
geschäften und Scholl's-Depots erhältlich.

**Scholl's
Zino-pads**

Leg' eins drauf — der Schmerz hört auf

Erholung und Stärkung

Im Bad-Hotel Schwanen. Modernes, 50 Zimmer mit direktem Seeblick. Im Saal: Sie wohnen und baden auf der gleichen Etage. Zimmer mit Privatbad, Telefon, fließendes Wasser in jedem Zimmer. Lift bis zu jeder Küche. Preis pro Pers. ab Fr. 10.— Prospekte zu Diensten. Tel. 340 F. Schmid-Büttikofer, Prop.

**SCHWANEN
Rheinfelden**

SOLBAD HOTEL DREI KÖNIGE RHEINFELDEN

Bestempfohlene Solbad mit großem Park
Pensionspreis von Fr. 8.- bis 11.- Prospekte

A. SPIEGELHALDER